

Je '96

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

EURASIEN-ABTEILUNG

EURASIA ANTIQUA

ZEITSCHRIFT FÜR ARCHÄOLOGIE EURASIENS

BAND 2

1996

SONDERDRUCK

SCHRIFTLEITUNG BERLIN IM DOL 2-6

PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

Sintašta – ein gemeinsames Heiligtum der Indo-Iranier?

Von Karl Jettmar, Heidelberg

Dieser Aufsatz entstand in der Absicht, eine Besprechung über das 1992 erschienene Buch „Sintašta“¹ vorzulegen. Wie heute nicht unüblich, war es 1995 dank der Liebesswürdigkeit eines Kollegen (Prof. Dr. Georg Kossack) in meine Hände gelangt. Daß ich dann doch die Form eines Aufsatzes gewählt habe, liegt nicht nur an der Tatsache, daß der Umfang meiner Beobachtungen und Anregungen das bei Besprechungen übliche Volumen überschritten hätte. Vielmehr stellte sich heraus, daß die Interpretation von Sintašta von genereller Bedeutung für das Problem der indoiranischen Wanderungen sein könnte.

Spezialisten auf mehreren Gebieten sind einmütig der Ansicht, daß das Bild, das die Vedischen Texte vom Eindringen von Hirten mit „arischen“ Sprachen in den Punjab vermitteln, nicht dem entspricht, was archäologisch belegbar ist². Für eine systematische Eroberung, die schließlich in der Zerstörung der Städte der Harappa-Kultur kulminierte, haben wir keine Belege. Verbände von sehr unterschiedlicher Stärke – Stammesbünde, einzelne Stämme oder auch Clans – sind offenbar aus dem Nordwesten (meist aus dem heutigen Afghanistan) vorgedrungen. Sie erinnerten sich noch lange an das Überschreiten der großen Ströme³. Der Versuch, in diesem diffusen Konzept Ordnung zu schaffen, indem man eine frühe und eine spätere (r̥gvedische) Welle unterschied, ist vermutlich eine Simplifikation. Offensichtlich rechnen mehrere Kollegen mit der Möglichkeit, jener Teil der indischen Kasten, die in der sich entwickelnden Hierarchie der Ackerbauern die obersten Plätze beanspruchten, hätten eine „Privatmythologie“ geschaffen, die sich von dem tatsächlichen Ablauf weit unterschied⁴.

Angesichts dieser Situation wird jede Synthese (auch die bisher beste, von Parpola⁵ 1994) fragwürdig. Es wirkt wie eine Herausforderung, wenn nun am südlichen Ural die Wagengräber gefunden werden (gleich im Dutzend!), die man im Süden vergeblich sucht⁶. So gibt es gute Gründe, die Bedeutung des Komplexes von Sintašta noch einmal zu hinterfragen, in einem weiteren Kontext.

Mein Aufsatz kann diese Lücke nicht füllen, wohl aber soll er deutlich machen, was hier für jene geboten wird, die sich für das ungelöste Problem des Nachweises der Einwanderung Indo-Arischer Stämme nach Südasien interessieren⁷.

Da ich nicht alle Komplexe, die in der Fundregion Sintašta, Raj. Brody, Obl. Čeljabinsk, beobachtet wurden, in gleicher Breite besprechen kann, muß ich zunächst einen Überblick vorlegen, ohne mich an die im Buch vorgenommene Anordnung zu halten. Dabei zitiere ich die Seiten im russischen Text.

Folgende Anlagen wurden in den Jahren 1972–1976 und 1983–1986, meist unter der Leitung von V.V. Gening, untersucht:

¹ Генинг и. а. 1992.

² Allchin 1995; Erdosy 1995.

³ Witzel 1995.

⁴ Parkes 1991.

⁵ Parpola 1995.

⁶ Мельник/Сердюкова 1988; Чередниченко/Пустовалов 1991.

⁷ Mallory 1989; vgl. hierzu Mair 1994.

1. Auf einem sanft geneigten Hang, der zu dem Flößchen Sintašta herabführt, das sich mit dem Tobol vereinigt, lag der „Große Kurgan“. Der heute noch 4,5 m hohe Hügel fiel auf der Nordseite steil ab, die südliche Flanke war nur sanft geneigt. Die Basis hatte, von Ost nach West gemessen, einen Durchmesser von etwa 80 Metern⁸.

In der Aufschüttung lassen sich viele Schichten unterscheiden, auch Balken, die zum Teil eine Bahn bildeten, auf der man dicke Stämme für die Abdeckung der Kammer herangeschafft hatte. Sie stand ursprünglich auf dem gewachsenen Boden. Darüber hatte sich eine Kuppel aus Lehmblöcken erhoben, zu der ein Dromos von Osten heranzuführte. Die Kuppel lag über einer quadratischen Stufe und wurde von einem kreisförmigen Wall und einem Graben umgeben. Diese Anlage war bereits verfallen, die Gräber waren geplündert, als ein Umbau ihr die spätere Gestalt verlieh. Beim Umbau haben nun die Leute der Bronzezeit auf die klimatischen Bedingungen Rücksicht genommen, die in dieser Region zum raschen Verfall von Erdbauten führten. Die Flanken des Hügels wurden durch Roste aus Birkenstämmen gegen das Abrutschen – als Effekt von Niederschlägen – gesichert. Radial angeordnete Stämme wurden paarweise durch Querbalken verbunden. Die entstandenen Zellen wurden mit Erde und Schilf gefüllt. Darüber erhob sich die nächste Plattform, so daß eine Stufenpyramide entstand. Neun Stufen sind nachweisbar, die Ausgräber glaubten, daß man sie in aufeinanderfolgenden Jahren ausgebaut hat. Eine Schicht aus Balken deckte die oberste runde Plattform, vielleicht lag noch ein flacher Hügel als Bekrönung darüber. An die immerhin denkbare Möglichkeit, daß hier ein Mausoleum stand – wie bei den Gräbern der ersten Achaemeniden – haben die Ausgräber nicht gedacht. Das für den Umbau nötige Erdreich wurde aus Gruben entnommen, die den Kurgan im Norden, Nordwesten und Nordosten umgaben. Hölzerne Pfeiler ragten hier empor, als „Symbole des Lebensbaums“ erklärt. Es waren Feuer unterhalten worden. Beim Umbau wurde keine neue Kammer angelegt, daher bezeichnen die Ausgräber den Bau nun als Tempel.

2. Südlich des Großen Kurgans liegt das „Große Gräberfeld“, das sich in einer Breite von 25 m und Länge von 35 m nach Süden zieht⁹. Dazu gehören in erheblicher Entfernung noch zwei Gräber, insgesamt sind es 40 an der Zahl. Relativ einheitlich ist die Art der Verschalung. Zwar werden öfter runde oder halbierte Birkenstämmen verwendet, aber in der Regel hat man mit Planken verschiedener Dicke gearbeitet, ebenfalls aus Birkenholz. Zur Herstellung von Wänden für die Grabkammern hat man Bretter senkrecht in den Erdboden getrieben, oft bilden sie noch die Verschalung. Dann mußten sie zuoberst durch eine Nut in einem Querbalken zusammengehalten werden. Man hat aber auch Rillen in die seitlichen Erdwände hineingehackt, die waagerechten, übereinander angeordneten Brettern Halt gaben. Solche Techniken sind übrigens bei der Konstruktion von Streitwagen zum Einsatz gekommen: Die Flachbeile aus Kupfer und Bronze, die man in verschiedenen Gräbern fand, waren für das Spalten der Baumstämmen gut geeignet, die Induskultur hat noch lange an der Verwendung solcher Geräte festgehalten.

Wenn man an die Kunstfertigkeit denkt, die im Baktriano-Margianischen Archäologischen Komplex (BMAK)¹⁰ bei der Herstellung von Ritualgegenständen und Schmuck aufgewendet wurde, kann man hier ein entsprechendes technisches Können feststellen, das sich jedoch in einem anderen Material auswirkt, in der Holzbearbeitung. Die Keramik ist hingegen traditionsgebunden. Form und Dekor blieben bis in die Andronovozeit kon-

⁸ Генинг и. а. 1992, 342–374.

⁹ Генинг и. а. 1992, 111–242.

¹⁰ Sarianidi 1988; Sarianidi 1993.

servativ. Daß die Textilien ebenfalls dem Haushalt überlassen und vermutlich von Frauen hergestellt wurden, darf man vermuten.

Auch der Schmuck – soweit erhalten – ist eher bescheiden. Ein Brustgehänge in einem Frauengrab besteht aus Paste und Glasperlen sowie Silberblech – vielleicht wurden damit zwei Zöpfe über der Brust zusammengefaßt. Es gibt im „Kleinen Gräberfeld“ ein weiteres Stück dieser Art.

Die Waffen für den Nahkampf bestehen aus Bronzelanzenspitzen mit geschlitzter Tülle sowie Bronzeäxten mit hängendem Rücken und einem kurzen Zapfen am Nacken. Ein ähnliches Stück wurde in Darel von mir erworben, vermutlich aus einem Grab der Swat-Kultur¹¹. Dazu gibt es die im Steppenraum verbreiteten Dolche und gelegentlich einschneidige, gekrümmte Messer. Flachbeile sind das häufigste Gerät. Tüllenbeile fehlen noch, sie wurden erst von den Bronze gießern der Sejma-Turbino-Kultur populär gemacht. Pfeilspitzen wurden aus Knochen, Flint und Bronze hergestellt. Dabei imitierten die Gießer die Retouche der Flintspitzen. Abgesehen von Keulenköpfen, die als Waffen und Würdezeichen dienten, gibt es noch andere massive Steingeräte – Platten, Schlegel, Reibsteine – , von denen sich nur ein Teil als Geräte für das Pressen des Soma-Saftes erklären läßt.

Die aus Knochen angefertigten Plattenknebel, die bei der Pferdezümmung das Spiel des aus Leder geflochtenen Gebißstücks seitlich begrenzen und oft mit Innenstacheln ausgestattet sind, gehören Typen an, die, wie die Fundübersicht bei Kuz'mina¹² zeigt, zwischen Donau und Išim-Fluß vorkamen – mit der Ausweitung nach Mykenai, was auf eine Datierung ins 16. und 15. Jh. v. Chr. deutet. Daß sich am Ende wirklich ein zentralasiatisches Zentrum für deren Verbreitung herausstellt, ist eine bisher unerfüllte Hoffnung zuständiger Archäologen. Die Annahme einer eigenen Entwicklung wäre schon deshalb sehr kühn, weil die Rekonstruktionen der Streitwagen den Mangel (vielleicht die Unmöglichkeit) genauer Beobachtungen durch Phantasie ersetzen. Ich möchte mich hier nur auf die Angabe konzentrieren, die die Vorstellungen der Ausgräber am deutlichsten zeigt. Bei der Besprechung von Grab 30¹³ heißt es, daß man bei der Erklärung der Wagengräber davon ausgehen müsse, daß (anders als in den vorderasiatischen Hochkulturen) in den Steppen das Pferd bereits als Reittier benutzt wurde, bevor man es vor den Wagen spannte. Zum Reitpferd gehörte aber ein „weicher“ Sattel, der durch einen Bauchriemen mit dem vorderen Teil des Pferderumpfes verbunden war, ohne die freie Beweglichkeit der Schultern zu behindern. Man habe daher in den osteurasischen Steppen dieses Prinzip auch nach dem Übergang zum Wagengespann weiter verwendet. Die Verbindung zwischen dem Joch und dem Reitsattel sei durch eine hölzerne Gabel hergestellt, den Sitz des Reiters imitierend. Daraus sei das später verwendete Schulterkissen geworden. Das Zuggeschirr wurde durch einen breiten Brustgurt gegen ein Abrutschen nach rückwärts gesichert.

Der Sinn dieser Annahme der Autoren des Sintašta-Bandes ist es, den allzu kurzen Abstand zwischen der Vorderwand des Wagenkastens und dem Jochbalken zu erklären, von dem die Gabeln herunterhingen. Der freie Abstand zwischen Wagenkorb und Gabeln muß im Schnitt nur 1,4 m betragen haben. Das hätte höchstens gereicht, wenn die Gabeln nicht über der Schulter, sondern über dem Sattel befestigt waren. Als Alternative könnte man annehmen, daß man bei den Wagen, die für das Totenritual und damit für die De-

¹¹ Виноградова 1995; Jettmar 1961.

¹² Кузьмина 1994, 163–194 Abb. 36; 37 Karte 6.

¹³ Генинг u. a. 1992, 218.

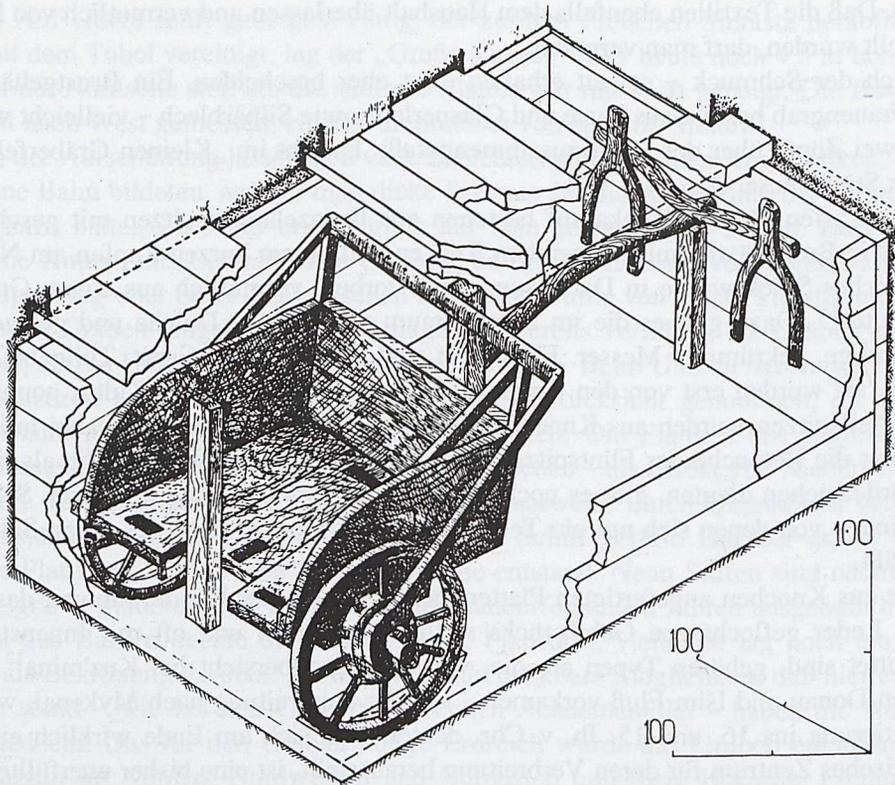


Abb. 1. Sintašta. Grab 30. Rekonstruktion des Streitwagens in der Grabkammer. Nach Генинг и. а. 1992, Abb. 116.

ponierung in einer (unten offenen) Kammer von maximal 3,5 m Länge bestimmt waren, die Deichsel verkürzte. Es fällt aber auf, daß in den Photos des Fundbildes nirgends ein Joch und Jochgabeln sichtbar sind. Auch der Schwung der Deichsel ist nur aus der Position der Stützpfeiler erschlossen. So hängt die ganze Schlußfolgerung buchstäblich in der Luft. Nur der Abdruck der Speichen und Felgen sowie die unteren Bretter des Wagenkorbes sind offenbar erhalten geblieben, sonst hätte man nicht Schlitz für das Einstecken senkrechter Bretter vermerken können (Abb. 1).

Variationsbreite in einem begrenzten Zeitraum zeigt sich in den Ritualen der Beisetzung. Sie sind erstaunlich divergent – dabei wird es dem Leser nicht erleichtert, sich dessen bewußt zu werden und die Bedeutung der Unterschiede zu sehen. Offenbar wurden den Gräbern Nummern in der Reihenfolge ihrer Entdeckung zugeteilt, und beim Abschluß wurde keine überlegte Korrektur vorgenommen. So muß man sich als Leser selbst zurechtfinden:

Dem Großkurgan vorgelagert war eine „Kulthütte“. Ihr Plan läßt an ein Ritual denken, das Herodot (IV/74, 75) beschrieben hat: Bei den Trauerfeiern unterziehen sich die Skythen einem „Schwitzbad“. Dabei wird Hanf erhitzt und Haschisch-Dämpfe versetzen alle Teilnehmer in Trance.

Nun folgen drei Wagengräber (4–6), ein viertes (12) kam erst nach Zerstörung der Hütte hinzu. Einen ähnlichen Gürtel von Wagengräbern gibt es weiter südlich (19–20; 24) mit einem reichen Frauengrab (22) und Kollektivbestattungen (11; 12). Den Toten wurden Pferde mitgegeben, auch in ungerader Zahl, also nicht unbedingt vor einen zwei-

spännigen Streitwagen zu spannen. Am südlichen Rand des Friedhofs gibt es dann wieder Wagengräber. Über das ganze Territorium sind Gräber von Personen verstreut, die zwar Waffen tragen, aber nicht mit Pferden ausgestattet waren – vor allem gibt es viele Kindergräber. Die Anlage zeigt keinesfalls die egalitäre Ordnung, die man aus der „befestigten Siedlung“ erschließen wollte. In der Grabgrube oder nach dem Auffüllen des Schachtes sind Feuer angezündet worden – vielleicht als Besiegelung des Übertritts in eine andere Welt.

3. Nur 150 m weiter in nordöstlicher Richtung lag ein flacher Grabhügel, dessen Durchmesser 32 m betrug¹⁴. Die Aufschüttung war 1 m hoch (nicht 100 m, vgl. engl. Zusammenfassung S. 393, sondern 100 cm). Der Kurgan wurde vermutlich für zwei Bestattungen errichtet. Ursprünglich war er von einem Wall umgeben, auf dessen Nordseite eine 3 m breite (nicht 30 m breite!) Öffnung die Zufahrt ermöglichte. Über dem Raum innerhalb des Ringes erhob sich eine quadratische Plattform mit schräger Kante. In ihrer Mitte hatte man mit riesigen Baumstämmen den Schacht abgedeckt, in dem die Bestattung erfolgt war. Darüber soll sich, aus Lehmblöcken hergestellt, eine Kuppel (ein Kugelsegment) erhoben haben. Unter ihr, auch in der Plattform, gab es eine größere Zahl von Feuerstellen (das heißt wohl von Altären), in denen man Tierknochen und Gefäßscherben fand. In der Aufschüttung wurden später in zwei Phasen Bestattungen vorgenommen. Es waren Kollektivgräber, über denen sich vielleicht kleine Hügel erhoben. In der letzten Phase wurden hier weitere Gräber für Frauen und Kinder angelegt.

An vielen Stellen grub man Gefäße in den Boden ein, daneben wurden, zum Teil auf Holztablets, Fleischstücke und Knochen deponiert. Die Beigaben sind sich so ähnlich, daß ihre Deponierung ohne große zeitliche Unterschiede gesehen werden muß. Hinsichtlich der Ausstattung mit den Knochen der Wirtschaftstiere gibt es geringe, aber vielleicht doch bedeutsame Unterschiede: Schaf, Rind, eine Ziege. Dazu kommen noch ein Wildschwein und mehrere Hunde.

4. An der nordwestlichen Peripherie des Komplexes lagen Gräber¹⁵, deren Zusammenhang den Ausgräbern durchaus verständlich erschien, ihre Deutung sei wiedergegeben:

Hier wurde die Stammutter, aus dem Bereich der Katakombengrab-Kultur kommend, reich geschmückt, nach ihrem ererbten Ritual bestattet. Das Sippenheiligtum wurde als Blockbau gegenüber dem Eingang zu ihrer Katakombe angelegt. In die gleiche Zeitebene gehört ein Kindergrab. Dann folgt das Grab für ihren Sohn (?) und ein weiteres für dessen Frau. Die nächste Generation ist durch ein Männergrab repräsentiert, die zugehörige Frau liegt im folgenden Grab. Daran schließt sich das Grab für den Bruder des Toten oder einen Angehörigen der darauffolgenden Generation an.

5. Der Kleine Kurgan¹⁶ liegt auf der gleichen Erhebung, nur 100 m weiter östlich. Auch dort wurden Erdschichten verschiedener Färbung angeschnitten. Die Grabkammer war beraubt worden, man fand aber noch mehrere menschliche Schädel, Keramik, Metallgerät, vor allem aber wurde durch Furchen im Boden und Pferdeknöchel ein Streitwagen markiert.

Vier menschliche Skelette, von den Fleischteilen befreit, hatte man im Wagenkasten deponiert, jeweils mit einem Gefäß. Einen weiteren Toten mit gleicher Ausstattung hatte

¹⁴ Генинг и. а. 1992, 243–294.

¹⁵ Генинг и. а. 1992, 295–332.

¹⁶ Генинг и. а. 1992, 333–341.

man an der Südseite des Grabes beim Ende der Deichsel beigesetzt. Es läßt sich nicht feststellen, ob einer der Toten eine herausragende soziale Position eingenommen hätte.

Über dem Grab lagen, sich überkreuzend, drei Schichten aus mächtigen Stämmen. Zusammen mit seitlichen Lehmmauern bildeten sie einen Pyramidenstumpf. Die Rekonstruktion unterstellt, daß sich darüber eine kompakte Kuppel aus Lehmblöcken wölbte. Auch diese Anlage erinnert äußerlich eher an einen Stupa als an ein Hügelgrab, besonders wenn man den Unterbau berücksichtigt, den ein runder Graben umzog.

6. Als Schlüssel zum Verständnis des gesamten Komplexes an der Sintašta betrachte ich jene Anlage, die die Ausgräber als „befestigte Siedlung“¹⁷ aufgefaßt haben. Sie wurde unterhalb des Großen Kurgans und des südlich angrenzenden Gräberfeldes festgestellt. Sie liegt so nahe am Sintaštafluß, daß eine Überschwemmung, die sich in der Bildung einer Flußschleife auswirkte, die westliche Hälfte völlig zerstörte und den Rest mit Schlamm überdeckte.

Die Siedlung war zwar abweisend, doppelt von Wall und Graben umgeben, dahinter schlossen sich die Häuser in einer Abwehrfront zusammen. Dennoch waren diese Linien gegen einen entschlossenen Angreifer nicht effektiv.

Das wichtigste Baumaterial war dem anstehenden Boden entnommen, vergleichbar der Praxis in Mittelasien, wo man mit Lehmblöcken und Stampflehm arbeitete. Nach schweren Regengüssen und Überschwemmungen läßt sich das, was von Menschenhand geschaffen wurde, nur durch eine andere Färbung, etwa durch den Einschluß von Asche und verkohltem Holz nach einer Feuersbrunst, von dem natürlichen Untergrund unterscheiden.

Leider sind die Photos, auch das Luftbild¹⁸, nicht sehr hilfreich, aber sie haben auf das Vorhandensein eines äußeren Walles mit rechteckigem Umriß aufmerksam gemacht – der viel zu weit ausgedehnt ist, um von den Bewohnern der Siedlung verteidigt zu werden: er schließt 62.000 m² ein. Der Graben, der die innere Siedlung umgab, war 4,5–6,0 m breit, der eingeschlossene Raum hat einen Durchmesser von ca. 145 m. Allerdings ist von dieser Fläche nur die Hälfte verschont geblieben. Der Graben besitzt mehrere Stufen. Der Abstieg von der äußeren Seite ist sanft, der Aufstieg nach innen war steiler, aber nicht höher als 1,5 m. Im Boden verlaufen eingetiefte Kanäle, in denen das Wasser ablaufen konnte. Reparaturen sind erkennbar. Brände haben die Erde geschwärzt, Lehmfluten haben sie wieder gelb gefärbt, bevor sich eine Humusdecke bildete, die neuerlich mit Lehm überzogen wurde. Unterbrechungen von Wall und Graben zeigen zwei Tore an, das eine zum Fluß gerichtet, das andere öffnet den Weg zu den übrigen Anlagen.

Die Ausgräber haben sich bemüht, jedes Detail, das ihnen aufgefallen ist, festzuhalten und im Rahmen der von ihnen vorausgesetzten Verteidigungsaufgabe zu erklären. Für ihre Interpretation spricht die Fülle offenbar zweckgerichteter Veränderungen und die Überlegung, daß es ersichtlich nur dünner Wände aus Brettern bedurfte, um Schutz gegen Pfeilschüsse oder Schleudersteine zu gewähren. Es ist jedoch nicht möglich, alle Erklärungen zu akzeptieren.

Innerhalb des äußeren Grabens, hinter dem sich eine Mauer erhebt, liegt ein Kranz von „Wohnbauten“, deren äußere Seiten eine Abwehrfront bilden. Hinter diesen Häusern bleibt ein freier Rundgang, aber vor dem Kern der Anlage, einem inneren Kranz von Häusern, liegt noch einmal ein Graben, auf dessen Grund Kanäle laufen, die vielleicht der Abwasserentsorgung dienen. Im Bett eines der Kanäle befinden sich drei Feuerstel-

¹⁷ Генинг и. а. 1992, 17–110.

¹⁸ Генинг и. а. 1992, 14 Abb. 3.

len. Dieses System wurde mehrfach verändert, der Graben wurde an einzelnen Stellen zugedeckt.

Eine Rekonstruktion zeigt die Anlagen beim Südportal. Zwischen konvergierenden Mauern führte der Weg in das Innere der Siedlung. Wer sich hineinwagte, konnte von zwei Umgehungspfaden, rechts und links flankierend, angegriffen werden. Dafür wurden die Ausläufer des großen Grabens mit Brücken überspannt. Ihre Begleitmauern waren mit Pfahlreihen gekrönt. Allerdings konnte ein Angreifer auf die Idee kommen, die äußeren Werke zu besetzen, die das Schußfeld von der Innenmauer aus begrenzen.

Diese Situation bekehrte mich zu der These, daß es sich hier wie in Baktrien um eine Anlage vom Typ „Vara“ handelte, in die man sich im Verlauf der Jahresfeste begab, um im Kreis der „Reinen Stammesbrüder“ die Begegnung mit den höheren Mächten zu erleben. Wie etwa bei den Kalaš und auch bei den dardischen Dörfern konnten solche Zeremonien nur unter Ausschluß von Fremden gefeiert werden. Diese Interpretation hatte ich als erster vertreten – heute kann ich mich fast allgemeiner Zustimmung erfreuen¹⁹.

Die Eigentümlichkeiten der Wohnbauten zeugen davon, daß es sich nicht um eine „reguläre“ Siedlung handelt. Respektlos könnte man sie als Kabinen bezeichnen. Zur Ausstattung gehören Feuerstellen (Altäre) und ein Schacht, der wie ein Brunnen anmutet. Hier mag man Opfer für die Geister der Unterwelt dargebracht haben – auch für die Toten. Anatoli Nagler verdanke ich den Hinweis, daß die Sakralzentren der Osseten neben einem für alle gemeinsamen Heiligtum auch noch „Kapellen“ umfaßten, in denen die sippenbezogenen Kulte stattfanden²⁰.

Allenfalls könnte man vermuten, daß Angriff und Verteidigung mit stumpfen (und nur gelegentlich tötenden) Waffen ausgetragen wurden, wie bei dem Frühlingsfest der Shin im Hindukush. Dort sorgte das Öffnen der Weinzisternen für die Stimmung – hier mag es Soma gewesen sein. Auf jeden Fall kann man von einem „Zeremonialdorf“ sprechen, die Befestigung hatte symbolischen Wert.

Es erhebt sich nun die Frage, welche anderen Teile des Komplexes Sintašta in den gleichen Zusammenhang zu stellen sind. Fast sicher kann man bei dem Großen Kurgan eine Umwidmung zum Heiligtum behaupten. Das entspricht durchaus der Beurteilung der Ausgräber. Für die Gräber war eine solche „integrierende“ Bedeutung sekundär. Sie spiegeln realistisch die Zusammensetzung der Bevölkerung wider, die das Heiligtum aufgebaut oder besucht hat. Auch die Wagen waren Gebrauchsgut, allerdings von hohem Prestigewert.

Abschließend möchte ich hervorheben, daß die Autoren den Komplex nicht in Verbindung mit Ariern oder Iraniern, sondern mit Indo-Iraniern bringen, das heißt, sie setzen die Fortdauer der noch ungeteilten Sprachgemeinschaft (bis etwa ins 16. Jh. v. Chr.) voraus.

Wir müssen hier aber vorbeugend die möglichen Einwände vortragen gegen ein Konzept, das die Existenz der ungeteilten Indo-Iranier noch zu einem so späten Zeitpunkt behauptet. Die Spuren der Indo-Arier auf dem Weg zu ihren künftigen Siedlungsgebieten in Südasien sind in einer Reihe von Übersichtswerken von vielen kompetenten Forschern dargelegt worden²¹. Ebenso wichtig ist der bereits erwähnte Sammelband „The Indo-Aryans of Ancient South Asia“²², der unter anderen Beiträge von Hiebert, Fairservis Jr.,

¹⁹ Jettmar 1981 b.

²⁰ Калоев 1967; Магомедов 1974.

²¹ Harmatta 1992; Litvinskij/P'yankova 1992.

²² Erdosy 1995.

Southworth und Parpola enthält. Dieses Buch erfaßt auch das wenige, was man von den Wegen der Iranier weiß. Alle Autoren gehen davon aus, daß die beiden großen Verbände, die sich hinter den divergierenden indo-arischen und iranischen Dialekten abzeichnen, um die Mitte des 2. Jh. v. Chr. bereits weit und in verschiedener Richtung vorgedrungen waren. Eine dritte Welle könnte in den späteren Phasen der Swat-Kultur „greifbar“ werden – ob das die Vorfahren der Proto-Kafiren waren, ist sehr fraglich. Möglicherweise kamen diese Einwanderer aus Gebieten am Südrand von Xinjiang²³. Sicher ist, daß im Bereich des Mitanni-Staates die hurritische Dynastie Spezialisten für Pferdezucht und Pferdetraining verwendete, die (intern?) ihren proto-arischen Dialekt bewahrten.

Es gibt zwei Möglichkeiten, die kaum vereinbaren Indizien doch in eine Hypothese einzufügen:

1. Es könnte der Streitwagenkomplex eine ältere, indigene Vorgeschichte haben. Sintašta könnte trotz der Ähnlichkeit der Scheiben/Plattenknebel, die hier zum Kopfgeschirr der Pferde gehörten, mit jenen aus den Schachtgräbern in Mykenai einem älteren Horizont angehören, an die Wende vom III. zum II. Jt. v. Chr. zu datieren sein, in die achte Phase der sprachlichen Entwicklung im Konzept Harmattas²⁴. In dieser Zeit sollen die Finno-Ugrischen Sprachen ja auch eine Reihe indo-iranischer Lehnwörter übernommen haben. Das würde allerdings wirklich eine lokale Entwicklung des Streitwagens voraussetzen, nicht eine späte Entlehnung aus dem Inventar der Hochkulturen. Man hätte dann sogar die Möglichkeit, mit passablen Argumenten einen lokalen Übergang zum Reiterkriegertum zu behaupten. Tatsächlich gab es im Norden Kazachstans, faßbar in der Station Botai, Pferdejäger – aus dem Verband der finno-ugrischen Völker erwachsen – die allmählich zur Pferdezucht übergingen²⁵. Aber erst nach dem Einkreuzen jener hochgezüchteten Pferde, die man zum Ziehen der Streitwagen gebraucht hatte, entstand ein Pferdeschlag, der für hohe Belastungen brauchbar war, neben der weiter wirkenden Anpassung an das lokale Klima²⁶.

2. Es besteht aber auch eine andere Möglichkeit, nämlich die Datierung der Schachtgräber von Mykenai als entscheidend zu betrachten. Das würde bedeuten, daß die in der Häufung der Wagengräber einzigartigen Funde von Sintašta aus einer Zeit stammen, in der sich in den Weiten Kazachstans die Andronovo-Kulturgemeinschaft in ihren wesentlichen Varianten entfaltete²⁷.

Wenn wir eine solche Gleichzeitigkeit unterstellen könnten – dann könnte die Bezeichnung des Komplexes durch das Team Genings als „indo-iranisch“ wohl zutreffen, aber sie bekäme einen anderen Sinn. Wir müßten dann annehmen, daß indo-iranische Stämme längst ihre Expansion in die Weiten des eurasiatischen Steppenraums begonnen hatten, sich jedoch immer noch ihrem Herkunftsgebiet am nördlichen Rand der Steppenzone verbunden fühlten. Zumindest die Führungsschicht oder auch jene, die religiöse Aufgaben erfüllten, kehrten zu bestimmten Festen in das Heimatgebiet zurück, um die Zeremonien abzuhalten, die die Gemeinschaft derer heraufbeschwor, die sich selbst mit großem Stolz „Arier“ nannten. Andere ließen sich in ihrer „Urheimat“ bestatten.

Daß eine gemeinsame Vorstellung von einem gemeinsamen Wohnort im Hohen Norden existierte, ein Bereich eines „arktischen“ Lebensgefühls, läßt sich nicht bestrei-

²³ Виноградова 1995; Stacul 1987.

²⁴ Harmatta 1992, 364 f.

²⁵ Derevyanko/Dorj 1992; 185.

²⁶ vgl. hierzu Telegin 1986; Häusler 1992 a; Häusler 1992 b.

²⁷ Кузьмина 1994.

ten. Bongard-Levin hat in einer Arbeit, die er zusammen mit Grantovskij²⁸ vorlegte, die Belege in den soviel späteren Quellen zusammengestellt. Dazu paßt genau, daß in der nördlichen Randzone der Steppen ein Heiligtum ausgegraben wurde, in dem Pfähle die Richtungen markieren, die zu den im Kalendersystem wichtigen Sternen zeigten²⁹. Die Vermutung, daß Indo-Arier und Iranier an einem gemeinsamen Kult festhielten – über den Zeitpunkt der politischen Trennung hinaus – wage ich zu äußern, weil Mayrhofer³⁰ auf die Übereinstimmungen hingewiesen hat, die zwischen der Kultsprache des Veda und der des Avesta bestehen. Die Nuristan-Sprachen lassen sich in dieses Konzept einordnen. Aus einem indo-arischen Milieu stammend, haben sie offenbar eine Zeitlang den Weg ihrer iranischen Nachbarn geteilt.

Vielleicht erklärt sich die Tendenz, die Erinnerung an die gemeinsame Heimat am Nordrand der Ökumene zu bewahren, aus der politischen und sozialen Situation, in die die nach Süden (und Südosten?) abwandernden indoiranischen Verbände gerieten: Sie wurden (privilegiert) Bestandteil einer geschichteten Gesellschaft.

Ein Entwurf, der für Mittelasien (das den westlichen Teil des Steppenraums, aber auch Oasen und Gebirge einschließt) eine solche komplexe Gesellschaft behauptet und auch belegt, hat Pierre Amiet³¹ vorgelegt. Den Inhalt seines entscheidenden Buches über die „Zeit des Austauschs“ hat er vor kurzem in einem Band über Baktrien prägnant zusammengefaßt³².

In allen Oasengebieten der südlichen Randzone Mittelasiens, die dann am Nordrand des Iranischen Plateaus ihre Fortsetzung findet, habe es eine Agrarbevölkerung gegeben, deren Sprachen dem Dravidischen Großverband zuzuordnen seien, in den sich auch das Elamische einfügt. Den Übergang zur Hochkultur mit einer politischen Zentralinstanz und einem Schriftsystem haben diese Agrargebiete nicht vollzogen – im Gegensatz zu der Randzone des Vorderen Orients, zur Harappa-Kultur und den Staaten im Fernen Osten. Warum dieser letzte Schritt unterblieb, konnte man bis heute nicht erklären.

Neben den Bauern erkennt Amiet aber auch eine erstaunlich breite Schicht von Handwerkern. Wir könnten auch von Künstlern sprechen. Jedenfalls gab es Spezialisten, Meister, die im engsten Kreis ihre Techniken weitergaben. Zwischen deren Zentren, die jeweils auf einem oder auf mehreren Feldern zuständig waren, gab es weitreichende Handelsverbindungen. Sie hatten die Rohstoffe bereitzustellen und belieferten andererseits die Abnehmer. Offenbar waren die Menschen der frühen Bronzezeit – nach einer vorausgehenden Spezialisierung auf den Goldbergbau im ausgehenden Neolithikum – an vielen Produkten des technischen Fortschritts und deren künstlerischer Ausgestaltung interessiert. Es gibt kaum ein Material, an dem man sich nicht versucht hatte. Götter wurden als Handwerker der Welterschöpfung aufgefaßt. Die „Göttlichen Schmiede“, die es in vielen Mythologien gibt, hatten damals ihre große Zeit. Entsprechend wurden Rituale als technische Vorgänge aufgefaßt, bei denen das Wissen um den regulären Ablauf den Erfolg garantierte.

Amiet hat sich meines Wissens nicht mit dem Problem beschäftigt, woher die Spezialisten rekrutiert wurden. Metallurgen haben wohl über ethnische Grenzen hinweg jene Gebiete aufgesucht, in denen sie Erzlager erkundet hatten. Experten für die Bearbeitung

²⁸ Бонгард-Левин/Грантовский 1974, 5–12; 42–52.

²⁹ Потёмкина/Ковалёва 1993, 250–260.

³⁰ Mayrhofer 1994.

³¹ Amiet 1986.

³² Amiet 1989.

von Steinen, die durch Abrasion geformt wurden, mögen aus dem Fernen Osten gekommen sein. Der Austausch zwischen den Bewohnern der Oasen mag jenen zugefallen sein, die an der Peripherie der Agrargebiete von Viehzucht lebten. Durch Lebensweise und Herkunft waren sie prädestiniert, den Kontakt zur Welt der konservativen Jäger zu unterhalten.

Die Margiane (im heutigen Turkmenien) und Baktrien (vom Oxus geteilt) sind erst spät in dieses System einbezogen worden – lassen aber dann dessen Eigentümlichkeiten klar erkennen. Wer sich heutzutage mit der Expansion der Indo-Iranier beschäftigt, setzt sich in erster Linie mit der Möglichkeit auseinander, der Aufstieg der Arier könnte im Rahmen dieses Margiano-Baktrischen Komplexes erfolgt sein³³. Vielleicht fügten sich die Arier erst später ein – als Kriegerkaste, mit dem Streitwagen als „Waffe“ und Statussymbol. Befestigungen, die als Tempel gebraucht wurden (vielleicht sind sie als Vorstufe der buddhistischen Klöster zu deuten), galten als Bestätigung solcher Zuordnung – neben den Kšatriyas seien so auch Brahmanen im Fundbild erkennbar.

Andererseits unterscheiden sich die Glaubensvorstellungen des Baktriano-Margianischen Archäologischen Komplexes (= BMAC), die sich als Bilder auf den Siegelamuletten gut fassen lassen, durchaus von dem System, das bei den Indo-Iranern aus dem älteren indoeuropäischen Bestand abgeleitet wurde. Francfort hat in zwei Studien³⁴ die Diskrepanzen aufgezeigt. Die Gottheiten Alt-Baktriens stehen in einem Kontext, den man aus Anatolien und Syrien kennt. Auch in Elam muß es ein ähnliches Pantheon gegeben haben.

Parpola hat sich vorgestellt, bei den Dasa, jenen Stämmen, die im Punjab und im Gangesbecken vor oder vielleicht auch zusammen mit den Indo-Ariern auftreten, habe es viele, auch kriegerische Auseinandersetzungen gegeben, aber genauso Übertritt und Koexistenz, und zwar im Rahmen einer Sprachgemeinschaft. Wenn Francfort richtig gesehen hat – und das glaube ich – dann muß jedoch diese Vorstellung korrigiert werden. Es ist durchaus möglich, ja wahrscheinlich, daß auf dem Gebiet, das für mehrere Jahrhunderte von Großsiedlungen im Rahmen der Harappa-Kultur organisiert wurde, eine Niederlassung von Zuwanderern aus dem Gebiet stattfand, das Amiet als Außer-Iran bezeichnet (es schloß Baktrien und Margiane ein). Aber die Beteiligten waren nicht die „Arier“, sondern standen sprachlich den Einheimischen des Subkontinents wesentlich näher. Wohl aber wäre es möglich, daß hinter der Tendenz der Dasas, sich neue Lebensmöglichkeiten jenseits der Randgebirge des Subkontinents zu sichern, die Angst vor jenen Neuankömmlingen stand, die sich selbst als Arier bezeichneten. Diese gefährlichen Mitspieler hatten zunächst als Experten für Pferdezüchtung und den Streit- bzw. Rennwagenkomplex fungiert. Sobald sie aber Kontakt mit sprachverwandten, aber noch nicht mobilisierten Stämmen bekamen³⁵, wurden sie durch Reisläufer verstärkt, so daß sie nicht nur in der nächsten Phase als führende Schicht in der Hierarchie auftreten konnten, sondern auch für diesen Aufstieg allgemeine Zustimmung erzwingen konnten.

Die enormen Schwierigkeiten, die man erlebt, wenn man nach der Widerspiegelung dieses Vorgangs im archäologischen Material sucht, kann man zum Teil erklären, wenn man annimmt, daß zuvor eine kulturell nahestehende, aber sprachlich verschiedene Welle – die der Dasas – Südasien erreicht hatte. Andererseits müssen wir dann erklären, wieso die Arier selbst das Bewußtsein ihrer Besonderheit und der Verschiedenheit von den

³³ Аскарлов 1963; Francfort 1984; Potier 1984; Salvatori 1988.

³⁴ Francfort 1994 a; Francfort 1994 b.

³⁵ Аскарлов 1963; Самойленко 1988.

unmittelbaren Vorgängern bewahren – und den tiefer eingestufenen Kasten vermitteln konnten.

Vielleicht gab es einen spezifischen indo-arischen Kult, in dessen Rahmen das Bewußtsein der besonderen Herkunft gepflegt wurde. Das wäre jedenfalls ein höchst effektives Mittel der Separation und internen Integration gewesen. Solche Kulte hat es immer wieder gegeben.

Die Gräber der Ahnen sind bestens geeignet, die hierfür nötigen Versammlungsplätze für spätere Generationen zu markieren. Im Steppenraum hat man deutliche Hinweise – Opferstätten und Steinsetzungen –, daß solche Gräber noch nach Jahrhunderten aufgesucht worden sind. Dabei ist es deutlich, daß man die Seelen der Verstorbenen außerhalb der eigenen Siedlungsgebiete vermutete. Die Rolle eines Totenlandes kam bei den Skythen „Gerrhos“ zu – der Hochaltai mag eine ähnliche Bedeutung für sakische Stämme gehabt haben.

Sintašta kann ein solches Heiligtum gewesen sein – nicht nur für einen Stamm, der sich weit nach Süden vorgeschoben hatte.

Literaturverzeichnis

Allchin 1995

F. R. Allchin, *The Archaeology of Early Historic South Asia. The Emergence of Cities and States* (Cambridge 1995).

Amiet 1986

P. Amiet, *L'âge des échanges inter-iraniens, 3500–1700 avant J.-C.* (Paris 1986).

Amiet 1989

P. Amiet, *Elam and Bactria*. In: *Bactria – an Ancient Oasis Civilization from the Sands of Afghanistan* (Venezia 1989) 125–140.

Debaine-Francfort 1988

C. Debaine-Francfort, *Archéologie du Xinjiang des origines aux Han 1*. *Paléorient* 14, 1, 1988, 5–29.

Debaine-Francfort 1989

C. Debaine-Francfort, *Archéologie du Xinjiang des origines aux Han 2*. *Paléorient* 15, 1, 1989, 183–213.

Debaine-Francfort 1990

C. Debaine-Francfort, *Les Saka du Xinjiang avant les Han (206 av.–220 ap. J. C.)*. In: H.-P. Francfort, *Critères d'identification. Nomades et sédentaires en Asie Centrale. Textes réunis* (Paris 1990) 81–95.

Derevyanko/Dorj 1992

A. D. Derevyanko/D. Dorj, *Neolithic Tribes in the Northern Parts of Central Asia*. In: A. H. Dani/V. M. Masson (Hrsg.), *History of the Civilizations of Central Asia 1*. (Paris 1992) 169–189.

Erdosy 1995

G. Erdosy (Hrsg.), *The Indo-Aryans of Ancient South Asia. Language, Material Culture and Ethnicity*. In: *Indian Philology and South Asian Studies 1* (Berlin, New York 1995).

Francfort 1984

H.-P. Francfort, *The Early Periods of Shortughai (Harappan) and the Western Bactrian Culture of Dashly*. *South Asian Archaeology. Conference 1981* (Cambridge 1984) 170–175.

Francfort 1994a

H.-P. Francfort, *Dungeons and Dragons: Reflections on the System of Iconography in Protohistoric Bactria and Margiana*. In: G. Possehl (Hrsg.), *South Asian Archaeology Studies* (New Delhi 1994) 179–208.

Francfort 1994b

H.-P. Francfort, *The Central Asian dimension of the symbolic system in Bactria and Margiana*. *Antiquity* 68, 1994, 406–418.

Harmatta 1992

J. Harmatta, *The Emergence of the Indo-Iranians. The Indo-Iranian Languages*. In: A. H. Dani/V. M. Masson (Hrsg.), *History of Civilizations of Central Asia I* (Paris 1992) 357–378.

- Häusler 1992 a
A. Häusler, Archäologie und Ursprung der Indogermanen. *Altertum* 38, 1992, 3–16.
- Häusler 1992 b
A. Häusler, Der Ursprung des Wagens in der Diskussion der Gegenwart. *AMNordwestdeutschland* 5, 1992, 179–190.
- Jettmar 1961
K. Jettmar, Bronze Axes from the Karakorum. *ProcAmPhilosSoc* 105, 1, 1961, 98–104.
- Jettmar 1981 a
K. Jettmar, Die Bedeutung politischer Zentren für die Entwicklung der Reiternomaden Zentralasiens. In: *Die Nomaden in Geschichte und Gegenwart. VeröffMusVölkerkunde Leipzig* 33, 1981, 44–70.
- Jettmar 1981 b
K. Jettmar, Fortified „Ceremonial Centres“ of the Indo-Iranians. in: „Етнические проблемы истории центральной Азии в древности (Москва 1981) 220–229.
- Jettmar 1992
K. Jettmar, Archäologie in Xinjiang und ihre Bedeutung für Südsibirien – eine Bestandsaufnahme. *BeitrAllgA* 12, 1992, 139–153. Mainz 1992.
- Jettmar 1995
K. Jettmar, Arbeitsteilung in Stammeskonföderationen. In: *Ethnohistorische Wege und Lehrjahre eines Philosophen. Festschrift für Lawrence Krader zum 75. Geburtstag (Frankfurt a. M. 1995)* 178–186.
- Litvinskij/P'yankova 1992
B. A. Litvinskij/L. T. P'yankova, Pastoral Tribes of the Bronze Age in the Oxus Valley (Bactria). In: A. H. Dani/V. M. Masson (Hrsg.), *History of Civilizations of Central Asia 1 (Paris 1992)* 379 ff.
- Mair 1994
V. Mair, Bronze Age and Iron Age Caucasian Corpses of the Tarim Basin [Manuskript o. O. 1994].
- Mallory 1989
J. P. Mallory, *In Search of the Indo-Europeans. Language, Archaeology and Myth (London 1989)*.
- Mayrhofer 1974
M. Mayrhofer, L'Indo-Iraniens. In: *Langues Indo-Européennes (Paris 1974)* 101–120.
- Parkes 1991
P. Parkes, Temple of Imra, Temple of Mahandeu. A Kafir Sanctuary in Kalasha Cosmology. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 54, 1, 1991, 73–103.
- Parpola 1988
A. Parpola, The coming of the Aryans to Iran and India and the cultural and ethnic identity of the Dasas. In: *Studia Orientalia (Helsinki 1988)* 195–302.
- Parpola 1993
A. Parpola, Margiana and the Aryan Problem. In: *International Association for the Study of the Cultures of Central Asia. Information Bulletin Issue 19 (Moscow 1993)* 41–62.
- Parpola 1995
A. Parpola, Formation of the Aryan Branch of Indo-European. In: R. Blench/M. Spriggs (Hrsg.), *Language and Archaeology 3 (London 1995 im Druck)*.
- Potier 1984
M.-H. Potier, Matériel funéraire de la Bactriane meridionale de l'Age du Bronze (Paris 1984).
- Salvatori 1988
S. Salvatori, Early Bactrian Objects in Private Collections. In: C. Lingabue/S. Salvatori (Hrsg.) *Bactria – an Ancient Oasis Civilization from the Sands of Afghanistan (Venezia 1988)* 181–187 Taf. 39–113.
- Sarianidi 1986
V. Sarianidi, The Bactrian Pantheon. In: *International Association for the Study of the Cultures of Central Asia. Information Bulletin 10 (Moscow 1986)* 5–20.
- Sarianidi 1988
V. Sarianidi, Soviet Excavation in Bactria: the Bronze Age. In: C. Lingabue/S. Salvatori (Hrsg.) *Bactria – an Ancient Oasis Civilization from the Sands of Afghanistan (Venezia 1988)* 107–123.
- Sarianidi 1993
V. Sarianidi, Margiana in the Ancient Orient. In: *International Association for the Study of the Cultures of Central Asia. Information Bulletin Issue 19 (Moscow 1993)* 5–28.

- Stacul 1987
G. Stacul, Prehistoric and Protohistoric Swat, Pakistan (c. 3000–1400 B.C.). *Ismeo Reports and Memoirs* 20 (Rome 1987).
- Telegin 1986
D. Y. Telegin, Dereivka. A Settlement and Cemetery of Copper Age Horse Keepers on the Middle Dniepr. *BAR* (Oxford 1986).
- Witzel 1995
M. Witzel, Rgvedic History: Poets, Chieftains and Politie. In: G. Erdosy (Hrsg.), *The Aryans of Ancient South Asia. Indian Philology and South Asian Studies* 1 (New York 1995) 307–352.
- Аскарлов 1963
В. А. Аскарлов, Поселение Заман Баба. *КСИА* 93, 1963, 86–93.
- Аскарлов 1973
В. Аскарлов, Сапаллитепа (Ташкент 1973).
- Бонгард-Левин/Грантовский 1974
Г. М. Бонгард-Левин/Е. А. Грантовский, От Скифии до Индии. Загадки истории древних ариев (Москва 1974).
- Виноградова 1995
Н. М. Виноградова, К вопросу о происхождении культуры Сват в Северно-Западном Пакистане. *РА* 1995, Н. 4, 20–38.
- Генинг и. а. 1992
В. Ф. Генинг/Т. Б. Зданович/В. В. Генинг, Синташта 1. Археологические памятники арийских племен Урало-Казахстанских степей (Челябинск 1992).
- Калоев 1967
Б. Калоев, Осетины. Историко-этнографическое исследование (Москва 1967).
- Кузьмина 1994
Е. Е. Кузьмина, Откуда пришли иноарии (Москва 1994).
- Магомедов 1974
А. Х. Магомедов, Общественный строй и быт осетин (XVII–XIX вв.) (Орджоникидзе 1974).
- Мельник/Сердюкова 1988
А. А. Мельник/И. Л. Сердюкова, Реконструкция погребальной повозки ямной культуры. In: *Новые памятники ямной культуры степной зоны Украины*. (Киев 1988) 118–124.
- Молодин/Погочева 1990
В. И. Молодин/А. П. Погочева, Плита из Озерного (Горный Алтай). *СА* 1990, Н. 1, 167–177.
- Потёмкина/Ковалёва 1993
Т. М. Потемкина/В. Т. Ковалева, О некоторых актуальных проблемах эпохи неолита-ранней бронзы лесостепной и лесной зоны Урала. *РА* 1993, Н. 1, 250–260.
- Самойленко 1988
Л. Т. Самойленко, Курганы ямной культуры в бассейне р. Гасавлук в Днепровском степном Правобережье. In: *Новые памятники ямной культуры степной зоны Украины* (Киев 1988) 64–79.
- Сарианиди 1990
В. И. Сарианиди, Древности страны Маргуш (Ашхабад 1990).
- Толстов и. а.
С. П. Толстов/Т. А. Жданко/М. А. Итина, Работы Хорезмской археолого-этнографической экспедиции АН СССР в 1958–1961 гг. *Материалы Хорезмской экспедиции* 6 (Москва 1963) 3–90.
- Чередниченко/Пустовалов 1991
Н. Н. Чередниченко/С. Ж. Пустовалов, Боевые колесницы и колесничие в обществе катакомбной культуры. По материалам в Нижнем Поднепровье. *СА* 1991, Н. 4, 207–216.

Karl Jettmar
Friedrichstraße 2
D-69117 Heidelberg

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag bemüht sich anhand der Publikation von V. F. Gening u. a. um die ethnische und kulturhistorische Einordnung des an der Sintašta gefundenen Streitwagenkomplexes. Als Schlüssel zum Verständnis des gesamten Komplexes hat die sog. „befestigte Siedlung“ zu gelten, bei der es sich um ein „Zeremonialdorf“ vom Typ „Vara“ gehandelt haben dürfte, die Befestigung somit nur symbolischen Wert hatte. Der „große Kurgan“ ist wahrscheinlich ebenfalls sekundär als Heiligtum genutzt worden. Die Gräber spiegeln dagegen die Zusammensetzung der Bevölkerung wider, die das Heiligtum aufgebaut oder besucht hat. Auch die in den Bestattungen vorhandenen Wagen waren Gebrauchsgut, allerdings von hohem Prestigewert. Wenn die Gleichsetzung der hier Bestatteten mit „Indo-Iranern“ zutrifft, so würde dies ihre ungeteilte Gemeinschaft, auch in sprachlicher Hinsicht, noch bis in das 16. Jh. v. Chr. voraussetzen bzw. darauf hinweisen, daß Indo-Arier und Iranier auch nach ihrer politischen Trennung möglicherweise an einem gemeinsamen Kult festhielten, in dem das Bewußtsein der besonderen Herkunft gepflegt wurde. Da im Steppenraum häufig die Gräber der Ahnen selbst über Jahrhunderte hinweg als Versammlungsplätze gedient haben, könnte es sich bei Sintašta um ein derartiges Heiligtum gehandelt haben.

Резюме

Предлагаемая статья является попыткой создания, на основе публикации В. Ф. Генинга и его соавторов, этнической и культурно-исторической классификации комплекса боевой колесницы, обнаруженной в Синташте. Ключом к пониманию всего комплекса является так называемое „укрепленное поселение“, которым вполне могло бы быть „церемониальное поселение“ типа „Вара“. Тем самым понятие „укрепленное“ принимает чисто символический характер. И по-видимому, вторичное назначение „Большого кургана“, как места отправления культа, тоже не исключено. Его захоронения отражают состав населения, построившего святыню или посещавшего её. Колесницы, найденные в погребениях, являлись предметами личного потребления и безоговорочно считались высоко престижными. В случае, если отождествление с „индо-иранцами“ погребенных здесь людей окажется правомерным, то индо-арийцы и иранцы, как неподелённое сообщество, включая и язык, возможно просуществовали вплоть до 16 века до н. э., а это значит, что и после своего политического разделения они придерживались общего культа, в котором возвращалось осознание особого происхождения. И так как степные могилы праотцов на протяжении столетий зачастую служили местом проведения народных собраний, то вполне допустимо, что и здесь, в Синташте, мы имеем дело с подобного рода святыней.